

auf Ihrem Gymnasium geblieben? Es herrschen in den öffentlichen Lehranstalten derartig kümmerliche Zustände, daß ich das noch fragen muß. Bejahe: Ich blieb auf dem Gymnasium, da das Verlangen gegen mich eingestellt ist. Der Präsident fragt Günther, ob er wirklich zu Stubenrauch die Angaben über die Organisation gemacht hat. Günther stellt das meiste ab, im übrigen läßt er sich heraus. Stubenrauch weist dem Günther halb verächtliche, halb mitleidige Blicke zu. Verteidiger Dr. Bloch: Was ist Ihr Vater? Bejahe: General. Dr. Bloch: Ist er auch Mitglied des Bundes der Aufrechten? Bejahe: Jawohl. Dr. Bloch: Auch Ihre Frau Mutter? Bejahe: Jawohl. Zum Schluß bittet der Angeklagte gegen die Behauptung der Presse Stellung nehmen zu dürfen, er wäre mit Günther befreundet gewesen. — Der Reuge wird zunächst nicht verurteilt.

Politische Verhaftungen in München.

Zestgenommen wurden auf Grund eines Beschlusses des Staatsanwalts verschiedene Mitglieder der Organisation Oberland, darunter der Hauptmann Heppo Köster, Dr. Fritz Barthels, der sogenannte Hauptmann Ludwig Ceperlecher und der Hauptmann Friedrich Cudras wegen Verhaftung der Vorbereitung und Ausführung zu Mord und zu anderen. Die Beschuldigten haben an die Mitglieder des Bundes Oberland Auforderungen zur Beachtung verschiedener Verordnungen und Beschlüsse gerichtet. Es soll sich nach der Münchener 'Anzeiger' um die Ermordung politischer prominenter Persönlichkeiten handeln.

Der hier genannte Hauptmann Köster ist einer von drei Führern, von denen der zweite inhaftiert in Gefängnis verbleibt, wegen eines Todesurteils mit ein nach Überwindung von hundert Jahren, das zur Vollstreckung der noch abzuwartenden fünfjährigen Verbannung überführt und ausgesetzt wurde. Der dritte ist der durch den Zusammenbruch der Weimarer Republik berüchtigte, gewöhnliche Deutschnationaler und selbstverleumdende Direktor der Weimarer Post in München.

Die Präsidentenwahl.

In rechts- und linken Kreisen häuften Verhandlungen über die Anstellung eines gemeinsamen Kandidaten für die bevorstehende Reichspräsidentenwahl. Mitte dieser Woche wird voraussichtlich Näheres über die Person dieses Kandidaten bekanntgegeben werden. Von einer Persönlichkeit, die der Deutschen Volkspartei nahesteht, erfahren wir, daß zwischen der Deutschen Volkspartei, dem Zentrum und der Demokratischen Partei auf Grund der, wenn auch nicht formell beglaubigten, jedoch tatsächlich bestehenden Arbeitsgemeinschaft gegen Aufstellung eines Kandidaten Absprache besteht. Eine Korrespondenz will wissen, daß bei Verhandlungen, die am Sonntag zwischen den Führern der Deutschnationalen, dem Vorsitzenden des Reichspräsidentenwahlkomitees der Deutschen Volkspartei Kempfle über die Wahl des Reichspräsidenten geführt wurden, eine Einigung dahin erzielt sei, daß die Deutsche Volkspartei sich verpflichtet habe, ihre Bemühungen, Zentrum und Demokraten zur Aufstellung eines bürgerlichen Gegenkandidaten in Gemeinschaft mit den anderen bürgerlichen Parteien zu veranlassen, mit allem Nachdruck fortzusetzen. Erst wenn Zentrum und Demokraten ein gemeinsames Vorgehen mit den anderen bürgerlichen Parteien abschieben würden, dürfte die Frage einer gemeinsamen Aktion der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei akut werden.

Eine andere Meinung.

Die Dresdener Nachrichten schreiben: Wie wir vorher schon hören, besteht bei der Deutschen Volkspartei die Absicht, bei der Reichspräsidentenwahl Stimmhaltung zu proklamieren. Man geht dabei von folgenden Voraussetzungen aus. Zunächst wird es notwendig sein, einen geeigneten bürgerlichen Kandidaten zu gewinnen, sobald es möglich, ob der bürgerliche Kandidat gewählt wird. In diesem Falle

würde die sozialdemokratische Partei bedeutend an Macht gewinnen. Wenn dagegen von vornherein die Stimmhaltung proklamiert wird, so könnte einmal der bürgerlichen Verschlechterung vorgebeugt werden, sobald werden aber auch die bürgerlichen Parteien dem sozialdemokratischen Reichstagspräsidenten gegenüber freie Hand haben. In der Deutschen Volkspartei ist man befreit, auch die übrigen bürgerlichen Parteien zur Stimmhaltung bei der Reichspräsidentenwahl zu bewegen.

Demokratischer Parteitag.

Am Dienstag feierte der Parteitag seine Verhandlungen fort. Auf Antrag des hessischen Finanzministers Gensch wurde zunächst der Verzicht der Reichstagsfraktion erklärt, den Parteivorsitzenden Senator Dr. Petersen gab. Er führte u. a. aus: Es sei ein Wille gewesen, daß die Partei in Folge der Verhandlungen der Entzente aus der Regierung ausgeschlossen sei und dadurch Wachen die Möglichkeit gegeben habe, als Reichskommissar seine Politik zu beginnen. Raffener habe zu Hebel Stellungnahme, der schließlich zur Aenderung der Verfassung beigetragen sei. Die Erklärung, daß wir ohne Ermäßigung der Reparationen Geld nicht zahlen können, sei keine Bankrotterklärung, sondern vielmehr der erste Schritt der Erfüllungspolitik. Der Reichspräsident Deutschlands sei weder Feind der demokratischen Vaterlandsliebe der Sozialdemokraten, noch durch den demokratischen Konfessionsstand des Reichspräsidenten. Abgesehen davon der sozialliberalen Standpunkt der Demokratischen Partei sein. Der Sozialismus sei heute nicht die einzige Wirtschaftspolitik, die sich heute in der Welt durchzusetzen will. Denn die Politik der Mitte allein könne Deutschland aus dem Chaos wieder aufgebaut werden. Die Aenderung der Verfassung auf einer breiten Basis ist die einzige Möglichkeit, diese Staatsform gesund und lebensfähig zu erhalten. Es hätte sich erfreulicherweise eine Aenderung der Verfassung ergeben. Der Redner trat für die Arbeitsgemeinschaft ein und kam dann auf die Bedeutung zu sprechen, die in der Partei gegen die Arbeitsgemeinschaft vorhanden seien. Eine monarchistische Weisheit, die manche leben wollen, ist nicht vorhanden. Eine monarchistische Propaganda lasse sich ohne Thronkandidaten nicht betreiben. Sollte es es aber jetzt nicht. Und es mag nicht niemand, daß sich Bayern, Sachsen und die übrigen Länder auf einen gemeinsamen Kandidaten einigen würden. Sollte bei der Demokratie unterhalten, nicht unterbreiten. Die Demokraten tunen in jede Koalition hineinzuweisen, weil sie durch ihre Ideen Sieger bleiben würden. (Lebhafter minutenlanges Beifall.)

Über die wirtschaftlichen Reaktionen der Fraktion berichtete der Reichstagsabgeordnete Reimann. In den letzten Jahren habe sich ein rascher Verfall der Wirtschaft vollzogen. Die Selbstwertung sei allerdings nur dessen Nebenerscheinung, aber in der letzten Schwäche der Währung zeige sich die Schwäche unserer Wirtschaft. Die Ursache liege in der Reparationslast und der geringen Produktion. Nur in der Form der Wirtschaft und der Revision der Zahlungsbedingungen liege der Weg zur Besserung. Wir leben unter einer Wasserbilligkeit der Produktion. Die Wirtschaftspolitik sei durchaus ungeeignet, und zu retten. (Aufstimmung.)

Was einmal vor Monaten festgesetzter Preis für das Holzgetreide keine man nicht festhalten. Die Landwirtschaft müsse mit dem Ertrage des alten Ernteföhres die Kosten der neuen Bestellung decken. Die letzte Preisverbeeinerordnung hielt der Redner für unzulässig, denn es würde dadurch die Ursache einer Unmöglichkeit eintreten. Er trat für einen angemessenen

Wiederbeschaffungspreis ein. Die Postulierung in ausländischer Währung innerhalb Deutschlands müsse aufhören. Die Beamten müßten ausreichend bezahlt sein. Der Beamtenapparat aber müsse abgebaut werden. Im Hinblick auf das mit lebhaftem Beifall aufgenommene Referat legte der Redner eine Entschließung im Sinne seiner Ausführungen vor. In der Ansprache kam als erster der obdenbairische Ministerpräsident Langen zu Wort. Er meinte, die Arbeitsgemeinschaft müsse aufgebaut sein auf einem Aktionsprogramm. Die Deutsche Volkspartei müsse an der Regierung mitverantwortlich gemacht werden. Wir brauchen stetige Verhandlungen mit thätigen Ministern. Reichstagsabgeordneter Haas meinte, die Arbeitsgemeinschaft sei zunächst ein Versuch. Die Demokratische Partei wolle von Anfang an den zerbrochenen Staat wieder aufrichten und eine leistungsfähige anerkannte Republik schaffen. Dazu brauche man die Sozialdemokratie, die nicht in einer Opposition gegen den Staat begrenzt werden dürfe. Wenn die Möglichkeit bestehe, die Deutsche Volkspartei für die Mitarbeit am Staat zu gewinnen, so sei das ein Gewinn für die Republik.

Dr. Stresemann über die politische Lage.

Am 7. und 8. Oktober fand der Parteitag der Deutschen Volkspartei des Wahlkreises Westfalen-Land in Siegen statt. Am Sonntag fand die Vertreterversammlung statt, in der über die Tätigkeit im Reichstag Bericht gehalten wurde. Von Reichstagspräsidenten am Reichstag die Rede Dr. Stresemanns über die politische Lage. Er führte dabei u. a. folgendes aus: Deutschland steht nach einer stillen Angelegenheit eingetreten. Das ständige Abkommen vor eine Zeit, aber sie kam nicht von der Regierung, sondern Frankreich wandte sich an den im Krieg oft bekämpften Führer der deutschen Industrie. Man wollte nicht mit einer legalistischen Regierung zusammenarbeiten, sondern verlangte ein Zusammenwirken der wirtschaftlichen Kräfte. Voraussetzung für ein solches Zusammenwirken ist allerdings, daß auch politische Angelegenheiten von Frankreich gemacht werden. Der Redner erinnerte an die Befreiungskämpfe und verlangte, daß die Frage der Kriegsschuldungen endlich zur Lösung gebracht werde. Große Probleme für das Zusammengehen der Wirtschaftskräfte stehen noch offen, insbesondere die des Sicherungsrahmens. In dieser Richtung liegen die Aufgaben für eine aktive Außenpolitik. Im Innern müsse man endlich dazu kommen, daß die Parteiprobleme geringer angesehen werden als die völkerverständlichen Fragen. Der Gedanke eines einheitlichen nationaler Willens müsse endlich kommen. Das Sicherungsverhalten Deutschlands könne nicht von einer Partei kommen, sondern müsse das Werk des ganzen Volkes sein. Dr. Stresemann wies den Reichstag zurück, die Deutsche Volkspartei treibe Kompromisspolitik und meinte, daß Politik in Deutschland müsse Kompromisspolitik sein, solange wir nicht ein postpartamentarisches hätten. Deshalb treibe die Deutsche Volkspartei Kompromisspolitik.

Eine bayrische Notstandsaktion.

Der ständige Ausschuss des bayerischen Landtages nahm gestern einen Antrag der Koalitionsparteien an, wonach in Erweiterung der bisherigen Notstandsmaßnahmen zweihundert Millionen Mark zur Unterstützung von Personen, die ohne eigenes Verschulden in der Lebenshaltung aufs äußerste gequält sind, bewilligt werden. Die Unterstützungsmittel sollen insbesondere zur Milderung oder Verbilligung von Lebensmitteln und Gegenständen des notwendigen Bedarfs dienen.

Der Ausschussvorsitzende sagte das Ergebnis der Debatte dahin zusammen, daß sie ein Bild der trostlosen Lage des deutschen Volkes ergeben hat. Wenn das Volk den Ernst der Lage von sich aus nicht begreife, so müsse die Regierung versuchen, es zur Bestimmung zu bringen. Der ganze moralische Zusammenbruch des deutschen Volkes sei auf seine Selbstverleumdung und Selbstent-

Baroness Claire.

Originalroman von M. Herzberg. Amerikan. Copyright 1920 by Lit. Bur. M. Locke, Dresden 21. (41. Fortsetzung.) (Wochenschrift verboten.)

„Und es ist das Haus dieses Herrn von Weidungen, in das zu gehen willst? Sagst du nicht so, Claire?“ fragte er in beherrschendem Tone.

„Um ja! Was ist dabei?“ entgegnete sie heftig; denn sie fühlte, was er denken mochte.

„In das Haus eines schönen jungen Mannes, der, wenn mich nicht alles trügt, die Heirat?“

„Was soll dir ein, Adolf!“ rief sie zornig. „Ich gehe doch nicht zu ihm in Stellung, sondern zu seiner Frau! Du weißt doch recht gut, daß er verheiratet ist!“

„So?“ rief er ausbrechend. „Verheiratet! Aber was predige ich dir! Du kennst ja die Welt nicht! Claire, Claire!“ fuhr er dann, sich gewaltig beugend, fort. „Sage mir: du darfst diese Stellung nicht annehmen! Prüfe doch selbst! Siehst du es denn nicht ein? Wo ist dein feines Gefühl für Schamhaftigkeit geblieben?“

„Du wilst beleidigend!“ rief sie jetzt ansetzend mit janzelnden Augen. „Von dir, dem ich einmal Wunderbares eingebracht, habe ich mir viel schon angehört! Aber das hat alles seine Grenzen. Du wilst allein, was ich zu tun und zu lassen habe, und erzwinge Bevormundung und Zurückweisung von niemand, auch von dir nicht! Ich bin jetzt mündig und mein eigener Herr!“

„Ich halte es dessen ungeachtet für meine Pflicht, dich Kind, zu warnen, das du bist, trotz allem deinem Selbstbewußtsein und Eigenwillen, und deinem einundzwanzig Jahren mit allem Nachdruck aufmerksam zu machen auf die große Gefahr, der du dich aussetzen wilst! — Gefahr für deinen Ruf, deine Ehre!“

Claire, die dauderte vor Scham, hat abgewendet

am Fenster gestanden, bläute ihn jetzt an mit Augen, die in stammender Enttäuschung förmlich sprühen.

„Blau, Adolf, ja!“ Das wagt du mir zu sagen, schämst dich, verächtlich den Mann, den du nicht kennst und der nicht hier ist, dich zu verächtigen. Er ist mein Freund in des Wortes höchsten Bedeutung, ein edler Freund, der —“

Adolf unterbrach sie leidenschaftlich. „Sag dich beherrschend zu mir, du bist ein stolzes Kind! Es gibt keine Freundschaft zwischen einem jungen Mann wie er, und einem schönen jungen Mädchen, wie du es bist! Höörst du, es gibt keine! Du in deiner feinen, weltreichen, Besonnenheit magst solche platonische Schwärmerereien glauben und empfinden; er aber, der moderne, lebensfründliche Mann, der er zweifellos ist, sicher nicht! Rad deine Anwesenheit in seinem Hause würde dir, ihm und seiner Frau zur Unheil bringen! Claire, glaube mir doch!“

„Weil,“ erwiderte sie hart. „Ich liebe dich nicht! Wie kann ich es, da du dich mit eigenen Waffen schlägst, dich selber Augen prüft! Gibt es keine ideale Beziehung zwischen Mann und Weib, so ist auch außer jedericht geistvoller Bund eine Unmöglichkeit gewesen, so bist du mein brüderlicher Freund nicht!“

„Weil,“ rief er jetzt außer sich. „Du bist es nicht! Ich war es nie, Claire, wie ich jetzt nicht noch mehr werden will! Die Erkenntnis wurde mir nur allzu schnell! Du willst es aus mir heraus, das Bewußtsein, das ich nicht in stammenden Händen hielt, du willst es heraus! Ich liebe dich als die einzige Liebe meines Lebens, so heiß, so innig, so treu — so hoffnungslos — so hoffnungslos!“

„Sag seinen Ehre!“ Von das Gefühl in den Händen vorzugen, eifersüchtige Stimme in wildem, abgebrochenem Schlagen, das durch die vergessenen Anstrengungen, es zu unterbreiten, geradezu erschütternd wirkte. Claire harrete ihn an wie betäubt. Ueberstimmung und tiefes Mitleid schienen sie förmlich und schmerzte für die Worte zu; sie war seiner Liebe mächtig.

„In einer halben Stunde muß ich dich verlassen, Claire! Vergiß, wenn du kannst, meine letzten Worte!“ sagte Adolf nach langer Pause. „Dah mich jetzt noch einmal auf deine Zukunft zurückkommen.“

„Nein, nein, lieber Adolf, wir sprechen nicht mehr davon!“ antwortete sie angstvoll. Sie sah jetzt wieder neben ihm, mit fast mütterlicher Besorgnis sein blaßes Gesicht betrachtend. Wie weggeblasen war ihr Horn, ihre Empörung. Nur heißes Mitleid mit ihm, der um sie gelitten, hatten noch Raum in ihrer Seele.

„Mein armer, lieber Adolf!“ schlüßte sie gerührt. „Verschweig mir eins, Claire!“ sagte er nach einer Weile gefasster. „Warte mit der Ausführung deines Vorhabens, bis ich aus England zurückkomme. Ich hoffe, daß die Krankheit meines Onkels sich als nicht so gefährlich herausstellen wird, als man im ersten Schrecken annahm, und daß wir dann dort gemeinsam beraten können, was zu tun ist. Du weißt, meine Mutter lebt doch wie eine Tochter, und sie als Frau wird zuverlässlich geeignete Mittel und Wege und besseren Rat wissen als ich.“

„Ich habe mehr Wort,“ rief sie, „am ersten März meine Stellung anzutreten und darf es nicht brechen!“ erwiderte Claire sanft aber fest. „Es ließe, mich selbst der Schwachheit und folgen nicht gelassen und deiner schmerzlichen Ermahnung recht geben, wüßte ich schon schmerzhaftig werden, ehe ich noch im Feuer gestanden.“

Adolf entgegnete nichts mehr, sah aber so tief unglücklich aus, daß sie ergriffen wurde und rasch einige Tropfenrinne hinzugießte: „Ich verspreche dir aber,“ sagte sie, „daß, wenn sich die geringsten Anzeichen ergeben, daß deine Befürchtungen sich bewahrheiten, ich augenblicklich sofort jenes Haus verlassen werde. — Du darfst wirklich meinethwegen mir und gar beruhigt sein, lieber Adolf. Ich bin selbst bei allerstrengster Mütter meines Rufes und meiner Ehre, verlaß dich darauf!“

So schieden sie, und noch lange, lange hastete in Claires Gedächtnis und Herzen, ihr Gewissen beschwe-